

Weite durch Konzentration

Autor(en): **Rüb, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 1-2: **Pavillons = Pavilions**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

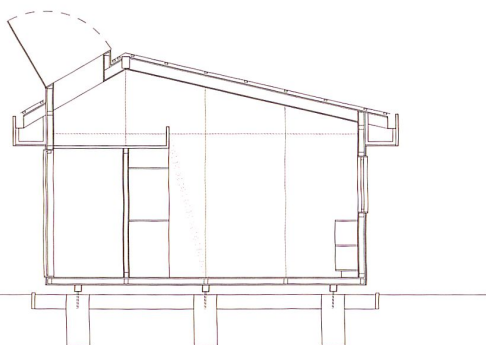
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

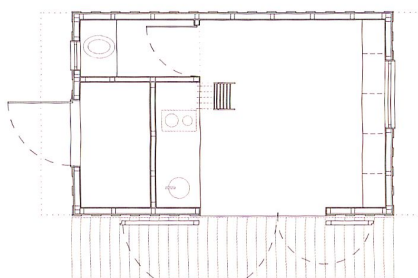
Bild: Claudia Angelmaier



Die Mini-Gartenlaube MiLa (oben) und die Chamäleon-Gartenlaube CaLa (rechts)



Schnitt MiLa



Grundriss MiLa

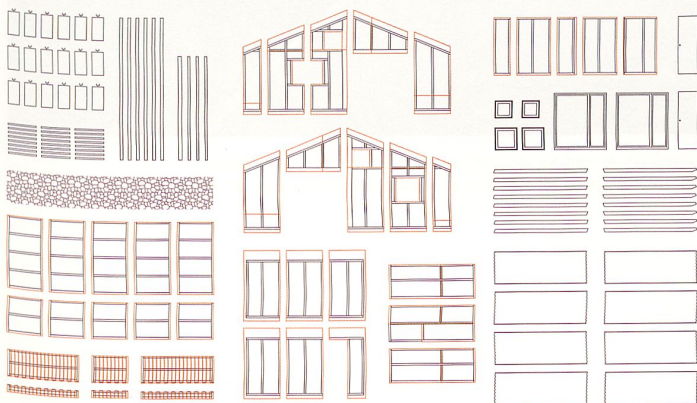
Weite durch Konzentration

Die Gartenhaus-Typen des Berliner Architekturbüros «Hütten und Paläste» reizen die Themen Kleinheit, Dichte und Multiprogrammierung aus.

Text: Christine Rüb

Kleingartenkolonien gibt es seit Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie sind das Kind von Industrialisierung und Landflucht und wie andere Formen der urbanen Landwirtschaft ursprünglich ein Produkt ökonomischer Krisen. Vorlage war der Bauerngarten, sehr schön auch an der Bezeichnung «Pünte» ablesbar, die vom althochdeutschen Wort «biunta» abstammt: «um was sich der Zaun herum windet». Eine geläufige Bezeichnung für Kleingärten ist neben dem nach dem Leipziger Arzt Moritz Schreiber benannten «Schreibergarten» die «Laubenkolonie», die den noch bis heute wesenhaften Ausdruck eines Gebäudes in sich trägt. Hier wird das Arbeiter- und Kleinbürgermilieu «geadelt», denn Lauben wurden zuerst in Gärten von Landbesitzern und Bürgerhäusern als repräsentative Teepavillons eingeführt.

Auch das Architekturbüro «Hütten und Paläste» ist das Produkt einer ökonomischen Krise. Nach der Jahrtausendwende stand das Bauwesen in Berlin fast still und die Arbeitslosenzahl unter den Architekten war immens. Nanni Grau und Frank Schöner, beide um 40 Jahre alt, wollten die im In- und Ausland gesammelte Berufserfahrung anwenden – und bauen – und verknüpften berufliche Vorgeschichte mit fachlichem Interesse: Sie wandten sich in Eigeninitiative mit der Frage nach Planungsbedarf an den Landesverband der Berliner Kleingärtner. Der Präsident zeigte sich höchst interessiert, schwand doch die Gartenfreunde durch Überalterung in kritischem Masse. Es gibt in Berlin über 70 000 Kleingärten¹ in mehr als 900 Anlagen. Grau und Schöner



Stückplan CaLa

entwickelten Feldstudien und Bedarfsanalysen: Wer sind die Nutzer, was brauchen sie, welche Typologien gibt es bereits, welche Physiognomie ist stark verbreitet? Am häufigsten waren kleine, dunkle, dekorierte Abbilder von Einfamilienhäusern anzutreffen, die keine Qualitäten von Gartenhäusern in sich trugen².

Das gesetzliche Regelgerüst ist interpretationsfähig und die Architekten begannen, die Grenzen auszuloten. Sie entwickelten einen Prototyp, den sie mit Unterstützung des Verbandes auf der Messe der Internationalen Grünen Woche 2006 in Berlin präsentierten. Die DuLa (Durchlaube) öffnete sich nach zwei Seiten, die Landschaft kann durch sie hindurch fließen. Das Innere war in verdichtete Servicebereiche – Kochen, Essen, Ruhen, Spielen, Lagern, Waschen – und eine möglichst grosse, frei belegbare Bespielungsfläche unterteilt. Die versierten Messe-Besucher waren ob der Grosszügigkeit und des Ausbaustandards überrascht, aber ob des Erstellungspreises von bis zu 25 000 Euro zurückhaltend. Im Baumarkt bekommt man kleinere Gartenhäuschen ohne Dämmung mit Billigholz schon ab 5000 Euro. Die Idee konnte bis heute nicht in die Breite getragen werden, obwohl mit einer populären Architektursprache viele Käufer angesprochen werden konnten. Die Kunden der neueren Prototypen MiLa (MiniLaube) und CaLa (Chamäleon-Laube) sind nicht die durchschnittlichen Kleingärtner, es sind stilbewusste urbane und bourgeoise Bohemiens, die die Vorzüge der Stadt mit denjenigen des Landes kombinieren möchten, ohne nach Suburbia zu ziehen.

Die Grundidee, eine Gartenlaube mit Möbeln zu zonieren und zu programmieren, weitete sich dazu, das ganze Gebäude als Möbel zu begreifen. Die Erscheinung ist ikonisch, das Bild der Laube wird überhöht und stilisiert: Die Kombination mit poppigen Farben transportiert das Thema «Neue Lauben».

Die gesetzlichen Vorschriften definieren die Kubatur: Die Grundfläche ist bundesweit geregelt und darf inklusive überdachtem Freisitz 24 Quadratmeter nicht übersteigen. Die Laube darf frei auf der Parzelle platziert werden, lediglich die Abstandsflächen von anderthalb Metern zum Zaun und drei Metern zur Nachbarlaube müssen eingehalten werden.

Industrialisierte Herstellung zu Niedrigpreisen wird nur dann möglich, wenn im Produktionsprozess kein handwerklicher Schritt stattfindet, sondern nur automatisiertes Zuschneiden, Verpacken und Versenden. Dafür waren die Konzepte von «Hütten und Palästen» zu komplex. Bis heute konnte das Büro kein Fertighausunternehmen für die Serienproduktion eines der Prototypen gewinnen; deren Vorstellungskraft reichte zwar aus, die Produktionsabläufe aber nicht.

Obwohl die Architekten diese Station ihres Weges als abgeschlossen und ausgeschöpft betrachten, werden sie oft rückfällig, wenn neue Klienten flehen, ihnen eine individualisierte Variante zu bauen. Das Büro hat inzwischen die Massstäbe erweitert, aber das erworbene Handwerkszeug findet weiterhin Anwendung: der spielerische Umgang mit dem Baurecht, die Festlegung von nutzungsdefinierten und nutzungs offenen Bereichen und die Vermeidung von nutzungsneutralen Flächen, die Entwicklung des Gebäudes aus dem Spezifischen von Nachbarschaften – kurz die Ableitung vom Handeln und vom Ort, die Auseinandersetzung mit Weite und Konzentration.

Aktuelle Projekte des Büros beschäftigen sich wieder mit dem Thema: Mit der ersten eigenen Gartenlaube – dem DDR-Typ «Finnhütte», einem dreieckigen Nurdachhaus – werden sie die Regeln beim Umbau erneut gezielt hinterfragen, und sie werden beim Kultur- und Gewerbedarf der Holzmarkt-Genossenschaft die Fragen von dörflicher Urbanität, Hütten-Typologie und Selbstbau neu beantworten.

Christine Rüb, Architekturdiplom 2001 an der TU Berlin, arbeitet in der Architekturvermittlung mit kuratorischem und redaktionellem Schwerpunkt.

¹ www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/kleingarten/de/daten_fakten/index.
² siehe auch: www.architekturclips.de/Allotments.